

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 181 (2003)

Artikel: Auf Basler Köpfen : kulturgeschichtliche Aspekte von Hüten, Hauben, Mützen...
Autor: Ribbert, Margret
Kapitel: Behütete Köpfchen : Kopfbedeckungen der Kinder
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behütete Köpfchen

Kopfbedeckungen der Kinder



Frühe Repräsentation: Taufhäubchen

Ebenso wie im Falle der Erwachsenen bewegen sich die Kopfbedeckungen der Kinder zwischen den Polen von Zweckmässigkeit und Repräsentation. Das beginnt gleich in den ersten Lebenstagen; einerseits macht die Empfindlichkeit der Neugeborenen die Wärme eines Häubchens erforderlich, andererseits äussern sich Stolz und Repräsentationsbedürfnis der Eltern in der Kleidung der vielbeachteten neuen Erdenbürger. Die Taufe eines Neugeborenen war in der Vergangenheit ein sehr öffentlicher Vorgang. Fast alle Trachtenfolgen des 17. Jahrhunderts enthalten Darstellungen von Frauen, Hebammen oder Patinnen, wie sie mit dem Kind auf dem Arm zur Kirche gehen. Das Kind selbst war auf dem Weg zur Kirche nicht zu sehen: da es noch ungetauft war, galt es als wehrlos gegenüber widrigen Einflüssen, und so bedeckte man es mit dem Tauftuch. Ungesehen von bösen Mächten konnte es so in die Kirche gebracht werden. Die Basler Trachtenfolgen des Hans Heinrich Glaser von 1624⁹⁵ und 1634⁹⁶ enthalten ein solches Bild mit einem verdeckten Kind, ebenso wie jene von Johann Jakob Ringle (Abb. 15).⁹⁷ Die Patin ist prachtvoll aufgeputzt, den sog. Jungfrauenbändel auf dem Kopf tragend.⁹⁸

Bei den sich anschliessenden Feierlichkeiten konnte der Täufling in der ganzen Pracht seiner Taufkleider betrachtet werden, und dem Taufhäubchen galt dabei sicherlich ein besonderes Augenmerk. In der Sammlung des Historischen Museums Basel haben sich zahlreiche kostbare Beispiele erhalten (Abb. 43), die vielfach aus Brokatstoffen angefertigt, mit Spitzen und Seidenbändern besetzt und mit Pailletten, Silber- und Goldfäden bestickt sind. Sie sind recht klein, für Neugeborene geeignet. Denn bis in das 18. Jahrhundert hinein fand die Taufe bereits am ersten Sonntag nach der Geburt statt, und auch im 19. Jahrhundert taufte man die Kinder meist innerhalb der ersten beiden Lebensmonate.

Das Wochenbett der Mutter brachte dem Säugling ebenfalls viele Besucher, so dass mit seiner Kleidung auch dort wirkungsvoll der Wohlstand der Familie demonstriert werden konnte.

Diese Taufhäubchen sind sehr lange in den Familien verwahrt und über viele Generationen benutzt worden. Ihre Verwendung band das Kind von Beginn an in die Familientradition ein und betonte sie. Die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts immer stärker verbreitende Gewohnheit, die Kinder erst im Alter von mehreren Monaten taufen zu lassen, machte diese Erbstücke als Taufhäubchen unbenutzbar und führte dazu, dass sie nicht mehr in den Familien blieben, sondern in die Museen gelangten.

Die Art des Zuschnitts erlaubt es, Kleinkindhäubchen in zwei Gruppen zu teilen: jene für Knaben, die aus sechs Zwickeln zusammengesetzt sind und im Zentrum häufig eine kleine Quaste besitzen, und jene aus drei Teilen, die von Mädchen getragen wurden (Abb. 43).⁹⁹



Taufhäubchen waren im 18. Jahrhundert von sehr kostbarer Ausführung. Für den täglichen Gebrauch der älteren Kinder waren die Häubchen meist einfacher, doch gab es auch dabei sehr aufwendige Beispiele, wie etwa jenes im Hintergrund rechts. Bei diesem deutet die silberne Quaste an, dass es für einen kleinen Knaben bestimmt war.

Abb. 43

Schutz und Sicherheit: Fallhüte

Eine interessante Gattung von Kopfbedeckungen für Kinder sind die sog. Fallhüte, in Basel als «Bolli» bezeichnet. Sie sind recht häufig auf Kinderdarstellungen (Abb. 44) zu sehen und gelegentlich auch im Original erhalten (Abb. 45). Sie haben die Form eines Reifens oder einer Bügelkrone, bestehen aus Samt oder anderen Stoffen, und ihr besonderes Kennzeichen ist die Polsterung. Mit Werg oder anderem Material dicht gestopft und dann abgesteppt, sorgten sie dafür, dass die Köpfchen der Kinder keinen Schaden nahmen, wenn diese stürzten oder gegen ein Möbelstück stiessen. In der Zeit von 1650 bis ca. 1800, in der diese Fallhauben am häufigsten belegt sind, gab es noch keine separate Kinderstube, keinen eigenen, ihren Bedürf-

Abb. 44 Knöchellange Kleidchen waren im 18. Jahrhundert die Bekleidung für Kleinkinder beiderlei Geschlechts, so auch für den kleinen Jeremias Wildt vom Wildtschen Haus am Petersplatz. Sein Kopf ist geschützt und geschmückt durch einen wattierten und mit Federn besetzten Fallhut.





Abb. 45

Drei sog. Bolli aus der Sammlung des Historischen Museums Basel: Diese Fallhüte konnten von unterschiedlicher Form und Erscheinung sein. Gemeinsam ist ihnen jedoch immer, dass eine feste, eng abgesteppte Polsterung das Köpfchen des Kindes schützte.

nissen entsprechenden Raum. Kinder wuchsen im Umfeld der Erwachsenen auf, wurden im Wesentlichen wie kleine Erwachsene gekleidet und als solche auch behandelt. Zwar gab es für sie besondere Möbel, doch dienten diese nicht so sehr zur Bequemlichkeit und dem Wohlgefühl der Kinder, sondern dazu, sie unbeaufsichtigt lassen zu können. So waren die speziellen Rollgestelle, in denen sie das Laufen erlernten, so eingerichtet, dass sie das allein, ohne allzu grosse Unterstützung und Beaufsichtigung durch Erwachsene erreichten.¹⁰⁰ Weitgehend sich selbst überlassen in dieser unfallträchtigen Phase des Heranwachsens, wurden sie durch solche Massnahmen mehr gesichert als umsorgt. Zu dieser Form der zweckbetonten, etwas nüchternen Fürsorge gehörten auch die Fallhauben; sie schützten wirkungsvoll das besonders empfindliche Köpfchen. Andererseits ermöglichten sie den Kindern eine Freiheit und Selbstbestimmung in der Bewegung, die sie in späteren, fürsorglicheren Zeiten nicht mehr hatten.

Prachtvoll wie die Erwachsenen

Im 17. und 18. Jahrhundert waren die Kinder in ihrer Kleidung ganz in die Repräsentation der Eltern einbezogen; damit unterlagen sie auch den reglementierenden Kleidermandaten. In Zürich gab es eine eigene Kleiderordnung für Kinder, das 1778 «Auf Hoch-Obrigkeitslichen Befehl» gedruckte «Kleidungs Mandat für die Kinder».¹⁰¹ In Basel begnügte man sich mit recht allgemeinen Hinweisen bezüglich der Kindermode; so hat man in Bezug auf die Hutmode die erlaubten Höchstkosten festgelegt und ansonsten gefordert, «deren Huet ihrem Alter und Groesse gemaeß zu ma-

Abb. 46 Die vierjährige Maria Salome Keller, porträtiert im Jahre 1682, scheint sich in ihrer reichen Kleidung nicht sehr behaglich zu fühlen. Familiäre Repräsentation, nicht kindliches Wohlgefühl war das Ziel, das mit solch prachtvoller Kleidung angestrebt wurde. Der Hut entspricht in seiner immensen Abmessung der Erwachsenenmode jener Zeit (vgl. Abb. 12).



chen»¹⁰². Die Porträts jener Zeit lassen allerdings Zweifel daran aufkommen, dass diese Mahnung befolgt wurde. Sie zeigen die Kinder mindestens ebenso prachtvoll gekleidet wie die Erwachsenen. Im Schnitt, in den Dekorationen und Materialien orientiert sich die Bekleidung ganz an der Erwachsenenwelt. Die überreiche Kleidung der vierjährigen Maria Salome Keller (Abb. 46)¹⁰³ mit den mehrfach um den Hals und die Handgelenke geschlungenen Ketten und dem prachtvollen Gürtel wirkt, als habe man in dem 1684 datierten Bildnis alles zeigen wollen, was man besass. Der riesige Hut mit der weit ausladenden Krempe machte das ungezwungene, lebhafte Bewegen wohl ebenso unmöglich wie die schwere Pelzhaube, die ebenfalls auf Porträts von Basler Mädchen zu sehen ist.¹⁰⁴ Auch die Basler Trachtenfolge von Hans Heinrich Glaser aus dem Jahre 1634 zeigt die Kinder ganz in die Kleidungskonventionen der Erwachsenen eingebunden: Die voluminöse Pelzhaube, der das Gesicht halb verhüllende Sturz und selbst der hohe Baselhut sind darin als Kopfbedeckungen der bürgerlichen Kinder überliefert.¹⁰⁵ Mag der Baselhut ein spezielles Kennzeichen für Basel sein, so entspricht die Kostbarkeit der Kinderkleidung allgemein doch ganz der Situation in anderen europäischen Städten.¹⁰⁶

Im 17. und 18. Jahrhundert stellte die oberschichtliche Kinderkleidung – und damit auch die Hutmode – weiterhin nur eine Art Verkleinerung der Erwachsenenmode dar. Sie brachte Schnürmieder, weite Dekolletés und grosse, mit Federn und Bändern verzierte Hüte für die Mädchen, und dreiteilige Anzüge mit Kniehosen für die Knaben. In Materialien und Schnitt folgten sie der allgemeinen Mode und wiesen die Kinder als kleine Erwachsene aus. Bei den Mädchen führten die schmale Taille und die weitgehend entblößte Brust zu einer verfrühten Erotisierung ihrer Erscheinung (Abb. 47), bei den Knaben war der Effekt der einer vorzeitigen Ernsthaftigkeit im Aussehen. Im späten 18. Jahrhundert verstärkte sich unter dem Einfluss der Aufklärung die Erkenntnis, dass die Kindheit ein höchst eigener und wichtiger Lebensabschnitt ist und man daher den Kindern spezielle Lebensformen und bequeme, kindgerechtere Kleidungsstücke zugestehen sollte. Auf Kopfbedeckungen wurde nun – wenn sie nicht der Zweckmässigkeit dienten – meist verzichtet; die angestrebte Natürlichkeit und Einfachheit im Auftreten machte rein repräsentative Kopfbedeckungen eine Zeit lang überflüssig. Die an der klassischen Antike orientierte Mode bevorzugte offenes, mit Bändern arrangiertes Haar oder, für Männer wie auch für Kinder, die sog. Titusfrisur mit recht kurzen, fransig in das Gesicht gekämmten Haaren. Bis zur Aufklärung hatten die Kinder auf den Porträts in Innenräumen in kaum bewegter Haltung posiert und ihre Spielzeuge wie ein Attribut gehalten. Nun wurden Kinder oft beim Spielen im Freien dargestellt, ganz sich selbst überlassen und ohne Aufsicht durch Erwachsene.

Diese freiheitliche Phase dauerte nicht allzu lange. Das Biedermeier achtete durchaus die kindlichen Eigenheiten, doch schätzte man in dieser konservativeren Epoche das stille, wohlerzogene Kind, und in den bürgerlichen Kreisen wachten Kindermädchen über das Geschehen. Auch kamen Kopfbedeckungen für Kinder wieder stärker in Mode, und wie zuvor orientierten sie sich weitgehend an jenen

Abb. 47 Weder das steife Mieder noch der Hut mit den empfindlichen Federn und zarten Seidenbandschleifen stellten eine Ermunterung zu kindlicher Ausgelassenheit dar. Die kleine Salome Geymüller aus Basel ist auch um 1730 noch ganz nach den Konventionen der Erwachsenen gekleidet.



Das recht kleinformatige Ölgemälde zeigt die Familie des Basler Schreibmeisters Franz Matzinger, die zur Entstehungszeit des Bildes um 1820 im Ringelhof in der Petersgasse wohnte. Die Mutter trägt eine einfache Spitzenhaube, die beiden Töchterchen sind mit ihren hübschen Schutenhüten prächtig herausgeputzt.

Abb. 48



der Erwachsenen. So sieht man auf dem Bildnis der Basler Familie Matzinger aus der Zeit um 1820 die beiden Mädchen brav neben ihren Eltern stehend, in Schuten, wie sie in ähnlicher Form auch von den erwachsenen Frauen jener Zeit getragen wurden (Abb. 48).¹⁰⁷

Doch folgten die Kinderhüte nicht allen Entwicklungen der Erwachsenenmode, extreme Formen und allzu festliche Kopfbedeckungen blieben ausgespart; statt dessen wurden einfache Kappen, Strohhüte und Häubchen bevorzugt. Doch gab es um die Wende zum 20. Jahrhundert für die Mädchen ebenfalls breitkrempige, mit Stoffblumen und Schleifen beladene Hüte wie für ihre Mütter. Solche individuellen Kopfbedeckungen blieben manchen Kindern verwehrt: Die Knaben und Mädchen des Basler Waisenhauses trugen einheitliche Strohhüte, welche sie sofort als «Waisenhäusler» erkennbar machten (Abb. 49).



Abb. 49 Diese Strohhüte aus naturfarbenem und schwarzem Stroh kennzeichneten die Kinder des Basler Waisenhauses. Doch auch Angehörige anderer Gruppen wie etwa Sportvereine, Schulen oder Studentenverbündungen konnten einheitliche Kopfbedeckungen tragen.